

Verkehrte Welt

An dem Tag, an dem Señora María in den Bus von Carmen del Bolívar einstieg, war sie enttäuscht und des Lebens überdrüssig, ihres Lebens, ihrer faulen Kinder, war es leid keinen Partner zu haben, der sie unterstützte und mit dem sie sich beklagen konnte. Hatte es satt, dieses verlorene Kaff, in dem sie geboren wurde, aufwuchs und immer gelebt hatte, in dem sie geschuftet und sich korrekt verhalten hatte, jeden Sonntag in die Messe und niemals ausgegangen war. Hatte es satt, dieses Dorf mit seinen unbefestigten Straßen, ohne Abwasserkanäle, ohne Trinkwasser, dieses Dorf der korrupten Politiker, der Guerilla, der Paramilitärs und der erstickenden Hitze.

Maria machte sich auf, ohne Ziel, ohne zu wissen, wohin: an diesem Morgen stand sie sehr früh auf, wusch sich mit der Totumoschale, wie sie es die letzten 60 Jahre ihres langen Lebens getan hatte, trank einen Almendra Tropical Kaffee und ging hinaus zur Busstation, noch bevor der Morgen graute. Dort angekommen stieg sie in den ersten Bus mit freien Plätzen und suchte sich einen Platz in der hintersten Reihe. In ihrer Rocktasche hatte sie ein wenig Geld und in ihrem Umhängebeutel, ihrem einzigen Gepäckstück, eine Flasche Wasser der Marke Brisa, ihren Personalausweis und ein Adressbüchlein, in welchem nicht eine einzige Adresse oder Telefonnummer stand.

Maria machte es sich gemütlich, als habe sie eine lange Reise vor sich, mit dem Wunsch, etwas Schönes zu sehen, eine andere Welt, in der sie die Wirklichkeit sehen könnte, so wie sie war und nicht ihr verzerrtes Abbild dieses grausamen Ortes. Maria hatte einen Sehfehler und war davon überzeugt, das die Welt besser wäre, wenn ihre Augen nicht alles verschoben sähen.

So also tat Maria etwas, das sie schon viele Jahre nicht mehr getan hatte: sie schlief und schlief, schlief und träumte. In ihren Träumen fuhr der Bus über eine lange Brücke, an dessen Ende sie diese Welt erkennen konnte, in der sie immer hatte leben wollen: eine Welt, in der Maria alles gerade sah und nicht verdreht, ihre Kinder waren liebevoll und halfen ihr mit dem Haushalt, und dieser Mann, der eines Tages zur Arbeit ging und niemals wieder kam, der sie mit drei Kindern zurückließ, kehrte nun jeden Tag nach Hause zurück und war immer zur Stelle, wenn sie ihn brauchte. In Marias Traumwelt war das Leben voller Farben und nicht schwarz-weiß. In dieser Welt wollte Maria leben.

Nach 12 Stunden Schlaf erwachte sie, aufgeschreckt vom Busfahrer, der sie an den Schultern schüttelte und ihr zu verstehen gab, dass sie Endstation erreicht hatten und dass sie ihm außerdem noch das Fahrgeld schuldeten. Maria erwachte langsam, streckte ihre Arme, trank ein wenig Wasser aus ihrer Flasche, rieb sich die Augen und öffnete den Vorhang des Busfensters. Sie sah ein Schild mit der Aufschrift "Willkommen in Medellín, der friedlichen Stadt"(ciudad pacífica). Maria zog den Vorhang wieder zu, richtete sich wieder gemütlich auf ihrem Sitz ein und sprach zum Busfahrer: "Ich zahle Hin- und Rückfahrt, und jetzt lassen sie mich bitte in Ruhe weiterträumen".

